

Predigt zu Dtn 8,7-18 – Erntedank 2018

Liebe Gemeinde, ich lese uns einen Text aus dem 5. Buch Mose. Er steht dort im achten Kapitel. Dieser alttestamentliche Text ist bislang nie vorgeschlagener Predigttext gewesen. Er wird in der neuen Perikopenordnung dem Erntedanktag zugeordnet sein.

Das fünfte Buch Mose ist ein Buch des Übergangs. Es steht zwischen der Erfahrung der Wüstenzeit und dem Beginn der Sesshaftwerdung im gelobten Land. Das fünfte Buch der Bibel ist als eine große letzte Rede des Propheten Mose gestaltet. Bevor es aus der Dürre in die Fülle geht, reflektiert die Predigt des Mose noch einmal wesentliche Erfahrungen der Israeliten mit ihrem Gott. Moses erinnert: Nicht ihr habt das unglaubliche Leben und Überleben aus Sklaverei und Wasser- und Brotmangel geschafft, sondern der gnädige und barmherzige Gott war es.

Wir lauschen einen Moment lang der Moseredede:

der Herr, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Quellen sind und Wasser in der Tiefe, die aus den Bergen und in den Auen fließen,

8 ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt,

9 ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt, 10 Und **wenn du gegessen hast und satt bist, sollst du den Herrn, deinen Gott, loben für das gute Land, das er dir gegeben hat.**

12 Wenn du nun gegessen hast und satt bist und schöne Häuser erbaust und darin wohnst

13 und deine Rinder und Schafe und Silber und Gold und alles, was du hast, sich mehrt,

14 dann hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt und du den Herrn, deinen Gott, vergisst, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft,

15 und dich geleitet hat durch die große und furchtbare Wüste, wo feurige Schlangen und Skorpione und lauter Dürre und kein Wasser war, und ließ dir Wasser aus dem harten Felsen hervorgehen

16 und speiste dich mit Manna in der Wüste, auf dass er dich demütigte und versuchte, damit er dir hernach wohlthäte.

17 Du könntest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir diesen Reichtum gewonnen.

18 Sondern gedenke an den Herrn, deinen Gott; denn er ist's, der dir Kräfte gibt, Reichtum zu gewinnen, auf dass er hielte seinen Bund, den er deinen Vätern geschworen hat, so wie es heute ist.

Ich möchte diese Erntedankrede des Mose in eine ausgedachte aktuelle Situation stellen. Nehmen wir an, wir sind Zeuginnen und Zeugen einer Feier von etwa 40 ehemaligen SchülerInnen, die sich 30 Jahre nach ihrem Abitur wieder in ihrem evangelischen Gymnasium treffen.

„Frau Kollegin“, flüstert der alte Chemielehrer auf dem Gang zur Aula zu der ehemaligen Lehrerin für Religion und Physik, „sie sollen heute die Eröffnungsrede halten, habe ich gehört. Was haben sie sich denn überlegt? Ich frage nur, falls ich auch noch ein paar Worte sagen soll.“ Die pensionierte Religions- und Physiklehrerin Frau Liebenroth antwortet: „Ich erlaube mir etwas aus der Bibel zu zitieren. Ich möchte gern Gespräche über die letzten dreißig Jahre anstoßen, die nicht nur von Erfolgsmeldungen und Selbstdarstellungen geprägt sind.“ Der Chemielehrer Herr Dr. Klar runzelt skeptisch die Stirn. „Sie

wollen immer noch Menschen auf ihre Weise prägen und beeinflussen? Aber sagen sie ehrlich, die meisten werden der Kirche den Rücken gekehrt haben. Sie werden bei den aufgeklärten jungen Menschen keine offenen Ohren finden.“ Die Religionslehrerin nickt verständlich, bleibt aber bei ihrer Idee und tritt ans Mikrofon, um den versammelten Jahrgang 1970 zu begrüßen. Vor ihr sitzen nun fast fünfzigjährige Frauen und Männer, die sie nicht mehr wirklich alle wiedererkennt. Hier und da blitzt in ihr ein Name auf und die Erinnerung an ein jugendliches Gesicht aus vergangener Zeit. Dennoch gibt es für sie eine Atmosphäre der Vertrautheit, auf die hin sie sich ihre Worte überlegt hat. Sie schaut durch den Saal und sieht an fünf Tischgruppen erwartungsvolle Augen auf sich gerichtet.

„Herr Dr. Klar und ich danken Ihnen für die Ehre, heute hier sein zu dürfen und sie herzlich zu ihrem Wiedersehen zu begrüßen. Vor 30 Jahren wurde ihnen in dieser Aula das Abschlusszeugnis überreicht. Es war ein Übergang zwischen der Durststrecke und Öde einer Schule mit Klausuren, Benotungen und Verboten und dem großen Aufbruch in eine ganz neue, weite Welt des Entdeckens und Lernens, vielleicht des Erfolgs und möglicherweise auch des Reichtums.“

Es gibt ein kurzes Raunen und vereinzelt Klatschen. Offensichtlich haben mindestens zwei der Anwesenden einen herausragenden Status in der öffentlichen Wahrnehmung erzielt, wie Frau Liebenroth es in diesem Moment registriert.

„Die von mir ausgewählte Geschichte handelt vom Zurückschauen und in die Zukunft blicken. Da sie mich ja alle kennen, können sie dreimal raten, in welchem Buch meine Geschichte steht. Sie ahnen – es ist die Bibel. In der von mir ausgewählten biblischen Passage geht es um Mose, der eine Rede vor dem versammelten jüdischen Volk hielt. Zuerst führte er Ihnen noch einmal die großen Durststrecken in ihrer Vergangenheit vor Augen.

Es waren Zeiten, da brauchte man andere, die wie eine Quelle der Inspiration die Ausgelaugten versorgten. Die Erfahrung des Volkes Israel, so fasste es Moses zusammen, war davon geprägt, ganz und gar aufeinander und im Besonderen auf einen anderen, nämlich den mitgehenden Gott angewiesen zu sein.

Gab es in ihrem Leben solche Erfahrungen? Gab es Momente der Verlorenheit? Waren sie allein überfordert? Haben sie erlebt, ausgegrenzt zu werden oder auf Grund von Schwäche abgestempelt zu werden? Ich rege an, dass sie sich das später mitteilen.“

Es gibt einige Köpfe, die nicken. Zugleich sieht Frau Liebenroth auch starre Augen, die an ihr vorbeischaun. Etliche fühlen sich nicht angesprochen oder ärgern sich über ihre so direkte Art.

Nach einem kurzen Moment der Unruhe fährt sie fort: „Hat sich ihr Leben nach dem Abitur so verändert, wie es die sieben Früchte des gelobten Landes versprechen?“ Sie holt aus einer vorbereiteten Tasche Weizen, Gerste, Weintrauben, eine Feige, einen Granatapfel, frische Oliven und ein Glas Honig heraus und stellt die Dinge auf einen kleinen Tisch vor dem Mikrofon.

„Die sieben Früchte des gelobten Landes sind nicht nur Grundlage, um satt zu werden. Sie stehen auch für die menschliche Freude, für die Heilung, die Schönheit und die Liebe. Haben sie eine Existenz erreicht, die sie nicht nur reichlich satt werden lässt, sondern wo auch Lebensfreude, Hobbys, angenehmes Wohnen, Aktien oder Goldreserven ihre Zukunft sichern? Haben sie einen Partner oder Partnerin, Kind oder Kinder, eine Familie? Sind sie glücklich und dankbar für das, was sie erreicht haben?“

Wieder bemerkt sie viele, die sich lächelnd und kopfnickend anschauen oder kurz etwas zuflüstern. Manche signalisieren mit ihrem Daumen, dass sie sehr gut dastehen. Andere zeigen mit Hilfe von Fingern die Anzahl der eigenen Kinder an. Insgesamt scheint es denen, die heute Abend gekommen sind, nicht nur gut zu gehen, sondern sie haben vermutlich den Status ihrer Herkunft sogar übertroffen und den Wohlstand noch vermehrt. Dieser Eindruck drängt sich der Lehrerin jedenfalls auf, als sie in viele lachende Gesichter schaut.

„Ich bin schon fast am Schluss meiner Gedanken“, verschafft sich Frau Liebenroth wieder Gehör. „Mose erinnerte an die Zeit der Dürre, der Abhängigkeit von anderen und verwies auf eine strahlende Zukunft im Wohlstand und in gesicherten Lebensverhältnissen. Dann aber machte er noch eine Bemerkung, die ich Ihnen gern als Anregung geben möchte. Mose fragte die Frauen und Männer vor sich: Einmal Hand aufs Herz. Hört einmal in euch hinein. Habt ihr mit eurer eigenen Leistung und eurer mentalen oder materiellen Stärke diese gute Situation, in der ihr lebt, selbst geschaffen? Ist es selbstverständlich, dass es euch so gut geht oder hätte alles auch anders kommen können?“

Sind sie dankbar für das, was sie erreicht haben? Ist es überwiegend ihre eigene Leistung oder sind sie anderen zu Dank verpflichtet? Haben sie eine Gottesbindung bewahren können, in der sie danken können oder gehören sie mittlerweile zu denen, die nicht mehr glauben, dass es einen Gott gibt, der die inneren Kräfte erst hervorruft? Es gibt ja eine große Gottvergessenheit in unserem Land. Es gibt sogar Menschen, die vergessen haben, dass sie Gott vergessen haben?

Ich wünsche Ihnen, dass sie in Glück und im Segen leben können. Ich wünsche ihnen, dass sie ihre eigenen Dürrezeiten nicht vergessen. Und ich wünsche sehr, dass wir uns als verantwortliche Menschen erweisen, die denen ohne ausreichende Hygiene, ohne Schutz vor den Gewalten der Natur, ohne Bildung und Nahrung und Wohlstand mit unserem materiellen und immateriellen Reichtum zu Hilfe kommen.“

Es gibt keinen wirklich kräftigen Applaus. Als Frau Liebenroth sich auf einen freien Platz an einem Tisch setzt, hört sie, wie eine Frau namens Nicole am Nachbartisch zu ihrer einstigen Mitschülerin Stefanie sagt: „Müssen wir uns das antun? Ich hätte jetzt eigentlich eine witzige Rede oder ein paar Anekdoten erwartet! Aber keine moralischen Appelle?“ Stefanie nickt. Ein anderer mit Namen Andreas mischt sich ein: „Ich finde es mutig, dass Frau Liebenroth uns fragt, wo wir stehen. Es kann doch nicht gutgehen, wenn jeder nur an sich denkt. Ich denke, dass auch ein Milliardär nicht ohne günstige Voraussetzungen und

Hilfen der Eltern reich geworden ist. Alle Wohlhabenden sollten dafür ein Bewusstsein haben und bescheidener sein“. Viele am Tisch lachen, weil sie die Anspielung verstehen. Stefan reagiert genervt: „Ehrlich gesagt, wir müssen uns doch keinen Kopf machen. Die Welt wird sowieso immer besser. Lest doch mal jenseits der Zeitungen einfach nur die Statistiken. Lebenserwartung steigt weltweit, Kindersterblichkeit geht zurück, Armut und Hunger werden von immer weniger Menschen erlebt. Also, wir sind doch auf dem richtigen Dampfer ins gelobte Land. Da brauche ich höchstens das neue Apfel-Phone, nicht aber diese Granatäpfel, die ich sowieso nicht schälen kann.“

Stefanie und Nicole stimmen ihm zu. Beide haben gut bezahlte Positionen in Beratungsfirmen, für die sie im In- und Ausland tätig sind. Andreas antwortet auf Stefan und die beiden Frauen mit ärgerlichem Unverständnis: „Was nützt eigentlich Tausenden von Menschen die Statistik, wenn sie auf Elektroschrottbergen giftige Dämpfe einatmen, um aus euren ausrangierten Computern und Handys wertvolle Metalle herauszulösen? Ich frage mich, ob ich nicht auch in Indonesien hätte geboren werden können? Wer möchte von uns mit Bewohnern tauschen, die von Meeresfluten und Erdbeben bedroht sind?“

Frank, ein schon damals an Politik und Erdkunde interessierter Schüler wirft ein: „Oft ist es einfach die Macht der Geografie, die Erfolg oder Misserfolg bewirkt. Wir hier in Deutschland leben derzeit erfolgreich im Herzen Europas. Aber wenn ich meine Mutter erzählen höre, dann weiß ich, was für ein Elend und Grauen einer Generation vor uns widerfahren ist. Für mich ist es nicht allein Dankbarkeit, dass ich nach dem Weltkrieg geboren bin. Ich spüre auch eine hohe Verantwortung dafür, dass sich ein Krieg nicht wieder in den Köpfen der Menschen ausbreitet. Ich arbeite im Auswärtigen Amt und erlebe, wie schwierig es ist, Vertrauen auf internationaler Ebene zu bilden.“

Stefan will sich rechtfertigen: „Ich bin als geborener Optimist doch nicht trunken vor Glück und eigener Tüchtigkeit und auch keineswegs sorglos. Aber die Menschen haben doch gelernt...“ Weiter kommt er nicht. Mehrere andere merken, dass hier interessante Gespräch stattfinden und kommen mit ihren Stühlen heran. Susanne pflegt ihre Mutter zuhause und wirft in den Kreis von mittlerweile 15 ehemaligen MitschülerInnen ein: „Ich habe gemerkt, wie meine Mutter und auch Freunde von ihr zwar furchtbare Entbehrungen und Bedrohungen in früher Kindheit und Jugend erlitten haben und teilweise noch zwanghaft mit Wasser und Essen umgehen oder traumatische Wunden in sich tragen. Und dennoch sagen sie mir, dass sie dankbar für ihr Leben sind. Meine Mutter dankt jeden Abend im Gebet und sieht jeden Tag als ein Geschenk. Manchmal frage ich mich, weshalb ich, die ich immer behütet aufgewachsen bin, dieses Gefühl nicht so in mir habe. Ist vielleicht alles zu selbstverständlich? Fehlen mir die Dürre- und Wüstenzeiten, wie Frau Liebenroth gesagt hat?“

Herr Dr. Klar setzt sich in diesem Moment zu Frau Liebenroth. „Ich hatte mich über ihren Impuls zum Klassentreffen nicht nur gewundert, sondern auch geärgert. Ich bin nämlich religiös unmusikalisch, wenn sie verstehen. Aber ich muss mich korrigieren, auch an den zwei Tischen, an denen ich saß, wurde sehr

intensiv diskutiert, weshalb Dankbarkeit eine menschliche Fähigkeit sei, auf die wir nicht verzichten können. - Also ich muss mich jetzt verabschieden.“ Er gibt die Hand und schreitet langsam Richtung Ausgang.

Frau Liebenroth ist einen Moment in ihren eigenen Gedanken. Sie spricht für sich: „Eine Welt ohne Dankbarkeit gegenüber allem Guten, das wir erfahren, sei es nach einem Schmerz, einer Krankheit, einem Streit oder einer depressiven Phase, kann ich mir nicht vorstellen. Aber die Bibel geht davon aus, dass es eine Wechselwirkung zwischen dem Segen Gottes für die Gemeinschaft und dem gerechten Handeln innerhalb einer Gemeinschaft gibt. Hoffentlich bleibt die tiefe Dankbarkeit auch bei dieser Generation lebendig“. Dann steht sie auf und wandert zu einem anderen Tisch. Amen.